1.) Reinhards Predigt am 2ten Bußtage 1805
"der hohe Werth der wahren Verehrung Gottes"
"zur Zeit einer öffentlichen Noth." Ψ. 50, 15.

2.) Dassel, "über den Werth der christl. Religion"
Joh. 10, 1–11.

3) Rosenmüller, Bußtagspredigt 1805. über Ψ. 50, 15.
"Was wir in Zeiten gemeiner Noth vornemlich
zu beherzigen und zu thun haben"

4.) Sturm, über Joh. 20, 19. 20 die Hoffnung der
Frommen, einander in der Ewigkeit wieder
zu sehen.

5.) v. Gehren Konfirmationspredigt über Col. 3, 16.
"Ueber den Werth einer zweckmäßigen Theilnah-
me am gemeinschaftlichen Kirchengesange"

6.) Cannabich, "das christliche Verhalten bei drohenden
Gefahren" Luc. 21, 25–31.

7.) Reinhard, Landtagspredigt d. 6 Jan. 1805 über
Ev. Matth. II, 1–12 "Von der Rücksicht, welche"
"christliche Freunde des Vaterlandes dem Einflusse"
der Zeit schuldig sind.

8) Hanstein Einführungspredigt über Ev. Luc. 5, 1–11.
"Den Lehrer der Religion gebricht es in un-
sern Zeiten nicht an Aufmunterungen"

9.) Ribbeck. Antrittspredigt über Joh. 15, 16 "Gründe
zur gewissenhaften Amtsverwaltung"

10.) Marezoll, Friedenspredigt 1802 über Ψ. 40, 9–11.
"der Friede, im Fest des Vaterlandes, der Mensch-
heit und der Religion".

11.) Tauerschmidt, Predigt über Ev. Joh. 10, 1–11.
"Einige Segnungen, welche der Geist Gottes
"durch das Christenthum über die Völker der
"Erde verbreitet hat."

12.) Ziegenbein, Abschiedspredigt über 1 Cor. 15, 58.
Ermahnungen

13.) Desselben Abschiedsrede

Ueber den Werth der christlichen Religion.

Eine Predigt

von

C. C. Dassel,

Lehrer am Erziehungs-Institut der Demoiselle Rudolphi in Hamm.

Hamburg,

gedruckt bey Gottlieb Friedrich Schniebes.

1793.

Mein Gott, du wohnst in einem Lichte,
Zu dem kein sterblich Auge dringt:
Doch giebst du uns zum Unterrichte
Dein Wort, das uns zur Weisheit bringt,
Die dich und unsrer Seele Werth
Und deinen Rath uns kennen lehrt.

Gieb, daß ich nie dein Wort verachte,
Dies Licht in meiner Finsterniß,
Und mache mich, wenn ichs betrachte,
Von seiner Göttlichkeit gewiß.
Stets müss' ich mich der Wahrheit freun;
Stets ihren Lehren offen sein!

Dein Wort sei mir ein Licht zum Glauben;
Und hats zum Glauben mich gebracht,
So laß durch keinen Feind mir rauben,
Was mich durch Jesum selig macht!
Kein Zweifel sei mir hinderlich;
Kein Spötterwiz verführe mich. Amen.

Unter den vielen Erfahrungen von Gleichgültigkeit und Undankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes, meine andächtigen Zuhörer, ist keine auffallender und trauriger, als die von der täglich überhandnehmenden Kälte und Unerkenntlichkeit gegen die christliche Religion. Man fängt nicht nur an, sie den irdischen Gütern und sinnlichen Vergnügungen nachzusetzen, sondern man erdreistet sich so gar, ihr neben diesen den Platz zu versagen. Man spricht von ihr mit einer Gleichgültigkeit, wie das Kind von seinem abgelegten Spielzeuge, man spottet über sie in Gesellschaften, man hört den Spötter mit lachender Miene und innigem Wohlbehagen an. Wer zwischen seinen oder eines andern Menschen Thorheiten, und dieser oder jener Begebenheit aus der Lebensgeschichte Jesu eine Aehnlichkeit zu finden sich einfallen läßt, wird mit dem Namen eines witzigen Mannes beehrt, und dieser brüstet sich, etwas

Großes

Großes und Aufgeklärtes, wie es die Welt nennt, gesagt zu haben. Dieses ungerechte Lob über den schändlichsten Witz, der je über die menschliche Zunge ging, muß schlechterdings mit jedem Tage die Verachtung gegen Jesum und seine Religion befördern, muß den Trieb nach Wahrheiten von Gott und Tugend ersticken, den Schulunterricht der Jugend herabsetzen, und dem öffentlichen Gottesdienst seinen Werth rauben.

O meine Freunde, wie ist es möglich, eine Religion so zu erniedrigen, die die sicherste, treueste Führerin des menschlichen Lebens ist, die ihrem Stifter so viele Freuden, ja selbst das Leben kostete; die unsern Verstand durch die edelsten, erhabensten Erkenntnisse von Gott, Tugend und Ewigkeit aufklärt, die den feinsten Geschmack fürs Wahre, Anständige und Schöne in die Seele legt, und das

Herz mit den reinsten Empfindungen anfüllt; — eine Religion, die das größte Kleinod des Menschen, seine Unschuld, erhält, die alle Bewohner der Erde durch das Band der Liebe zu vereinigen strebt, die alle Menschen zu dem Gott hinleiten will, dessen Kinder sie sind; — eine Religion endlich, die die seligsten Freuden der Andacht gewährt, die aus den Händen Gottes kam, die von ihm selbst viele Jahrhunderte erhalten ist, und immer mehr und mehr unter den Menschen ausgebreitet wird; — Freunde, wie ist es möglich, ein so theures und heiliges Gut zu verachten?

Sind etwa diese Verächter alle durchaus so verdorben, daß ihnen die größte Gabe aus Gottes Hand eine Kleinigkeit ist? Sind alle so widernatürlich undankbar? alle schlechterdings unwerth der Liebe ihres Gottes, und unwürdig, ihn ihren Vater zu nennen? —

Oder

Oder ist ihr Betragen vielleicht nur ein hoher Grad von Leichtsinn, der aus Unbekanntschaft mit dem Werthe der christlichen Religion entsteht? — Ach, daß letzteres wäre! Vielleicht könnten wir dem Uebel abhelfen. Laßt es uns versuchen! Zuvor aber u. s. w.

Evang. Joh. 10, 1 — 11.

Jesus, m. a. Z., spricht in dem vorgelesenen Evangelio zu Menschen, die zum Theil den Werth seiner Religion gänzlich verkannten, zum Theil unentschlossen waren, ob sie ihn oder einen andern als Lehrer vorziehen sollten. Es gab der jüdischen Gelehrten damals so viele, und der Meinungen von Messias so widersprechende, daß das Volk ganz irre gemacht wurde, und nicht wußte, wen es für den ächten Lehrer und den wahren Messias

halten sollte. Jesus zeigt daher: 1) er sei der gehoffte, wahre Messias: Wahrlich, wahrlich, sagte er, ich bin die Thür zu den Schafen; 2) nur seine Lehre sei die seligmachende: Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden; 3) die Bestimmung seines Lebens sei Glückseligkeit zu verbreiten: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen. Hiemit suchte Jesus die Ehre seiner Religion gegen seine Zeitgenossen zu retten; laßt uns diesen Aussprüchen Jesu nachdenken; das Uebrige, was das neue Testament an die Hand giebt, hinzunehmen, und damit die Ehre des Christenthums gegen unsre Zeitgenossen retten. Wir wollen in dieser Absicht mit einander betrachten:

Den

Den Werth der christlichen Religion.

Ich rechne dahin folgende drei Stücke:

I. Sie lehrt die für unsere Glückseligkeit unentbehrlichen Wahrheiten von Gott, seinen Eigenschaften, von der Vorsehung und Unsterblichkeit.

II. Sie giebt Anweisung und Bewegungsgründe zur Tugend.

III. Sie gewährt Trost in Leiden.

Du aber, o Gott! dem jedes Forschen nach Wahrheit, jedes Streben nach Aufklärung und Besserwerden angenehm ist, segne unser Vorhaben! laß uns mit Aufmerksamkeit über alles nachdenken, willig allem, was gut und edel ist, unser Herz öffnen, tief in dasselbe verschließen, und so lange wir leben, beständig Gebrauch davon machen. Erhöre uns, guter Vater, um deiner Liebe willen. Amen.

Eine Sache ist von Werth für uns, m. a. Z., in so fern dieselbe Einfluß auf unsere Glückseligkeit hat. Die Größe dieses Werthes richtet sich nach der Größe des Einflusses und der Wichtigkeit seiner Folgen. So legen wir dem Gelde einen Werth bei, weil uns dasselbe Lebensunterhalt, Bequemlichkeit, und das Vermögen wohlzuthun verschaft; dem Freunde, weil er Glück und Unglück ehrlich mit uns theilt; den Eltern, weil wir ihnen unser Leben, unsere Erziehung und unsern ersten Unterricht verdanken; den Wissenschaften endlich, weil sie unser Herz bilden, und unsern Verstand aufklären. Aus diesem Gesichtspunkte, nemlich aus dem Einflusse auf unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit, müssen wir nun auch die christliche Religion betrachten, wenn wir von ihr sagen und andere überzeugen wollen: daß sie einen Werth habe. Wenn ihr das thut,

wenn

wenn ihr diesen Punkt nicht ausser Augen verliert, wenn ihr mir in allem, was ich hierüber sagen werde, mit eurer Aufmerksamkeit und stillem Nachdenken Schritt vor Schritt folget; so verspreche ich: es wird euch von heute an unmöglich seyn, der christlichen Religion eure Achtung zu versagen, es wird euch leicht werden, sie allen Gütern dieses Lebens vorzuziehen, und ihr werdet euch glücklich schätzen, so oft ihr Gelegenheit habt, euch mit den Wahrheiten derselben bekannter und vertrauter zu machen. Lernt also, worin dieser Werth besteht.

Die christliche Religion hat einen Werth:

I. indem sie uns von den für unsre Glückseligkeit unentbehrlichen Wahrheiten unterrichtet; als da sind: das Dasein Gottes, die göttlichen Eigenschaften, die Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele.

Um die Wichtigkeit dieser Erkenntniß recht einzusehen, denkt euch, meine Freunde, einen Menschen, der von den genannten Wahrheiten nichts wisse, nichts von dem Schöpfer seines Daseins, nichts von göttlicher Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit, nichts von der Bestimmung seines Lebens, nichts von den Ursachen und Absichten seiner Freuden und Leiden, nichts von dem, was in der Zukunft seiner wartet; ja dem sogar alle Mittel hievon etwas zu erfahren versagt wären; setzet, dieser Mensch fühlte endlich das Bedürfniß nach Religionswahrheiten, er geriethe in Zweifel, Schwermuth bemächtigte sich seiner Seele, bange quälende Furcht vor der Zukunft beunruhigte ihn des Tages bei seinen Geschäften, des Nachts auf seinem Lager; nehmet hiezu, ein unvorhergesehenes Misgeschick führte ihn plötzlich aus den blühendsten Glücksumständen in die tiefste Armuth hinab, mit der Gram und Kummer

seine

seine letzten Güter, Kraft und Gesundheit zerstörten; giesset endlich den letzten Tropfen in das Maaß seines Elendes, denkt: er sei Vater; der Tod raubte ihm Kinder, Gattin und Freunde, er allein bliebe Jahre lang noch übrig, mit Krankheit am Körper, mit Verzweiflung in der Seele, ohne Trost der Religion, ohne Hoffnung je seine Geliebten wieder zu sehen; denkt euch einen solchen Menschen in solcher Lage, und ich frage euch: könnte ein Elend schrecklicher, ein Zustand quälender seyn, als dieser?

Sehet, vor diesem fürchterlichen Schicksale, dem wir ohne Religion unvermeidlich alle ausgesetzt seyn würden, bewahret uns das Christenthum, indem es uns einen Gott und ein künftiges Leben nach dem Tode kennen lehrt.

Das Christenthum belehrt und überzeugt uns von einem Gott, in welchem alle gute Eigenschaften dem höchsten Grade und ihrem weite-

sten

sten Umfange nach vereiniget sind, von dem alles, was Schwäche oder Unvollkommenheit heist, fern ist, der alles, was ist, schuf; die Erde, auf der wir wohnen, die Sonne, den Mond, die Sterne, lebende und leblose, vernünftige und unvernünftige Wesen, Arme und Reiche, Fürsten und Tagelöhner. Durch die christliche Religion kennen wir einen Gott, dem nichts unmöglich ist, und der alles, was er unternimmt, aufs weiseste ausführt. Uns darf kein Zweifel, keine Furcht, kein Kummer beunruhigen, als sei in der Anlage dieser Welt, in der Bestimmung unsers Lebens, in unsern angenehmen und unangenehmen Schicksalen etwas versehen; Jesus lehrte eine Vorsehung, eine Erhaltung und Regierung der Welt, die in den Händen eines guten, weisen Gottes ist. Kein Vorfall in der Natur, keine Handlung der Geschöpfe, keine Empfindung unsers Herzens; kein Gedanke, kein Vorsatz unsrer

Seele

Seele ist dem unbekannt, der nach dem 139sten Psalmen alles weiß und allem gegenwärtig ist. Unsere belohnten und verkannten Tugenden, unsere geheimen und öffentlichen Sünden, unsere Gebete zu Hause und in der Kirche, unsere Geschäfte in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, unsere stillen und lauten Seufzer, unsere geflossenen und zurückgepreßten Thränen sieht der Gott, der alles in jedem Augenblick überschauet. Wie viel, wie unbeschreiblich viel Trost bietet sich hier jedem Leidenden dar, welche Befriedigung dem, der gerne gutes thun will, und nicht kann; welcher Muth dem, der auf dem Wege der Tugend Hindernisse findet; welche Warnung dem fehlenden, welches Schrecken dem versteckten und offenbaren Sünder!

Daß Gott liebevoll sei und gütig, sagt uns jede Seite des N. T. Gott ist die Liebe, heißt es z. B. 1 Joh. 4, v. 16. und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott,

und

und Gott in ihm. Ja Gott will aller seiner Geschöpfe Glückseligkeit, sie ist sein einziger Zweck, gleichsam seine einzige herschende Empfindung, die nie weder durch Unwillen, noch Zorn, noch Rache verstimmt werden kann, von der wir daher nie das geringste fürchten, sondern alles hoffen dürfen. Diese Liebe sagt Jesus, ist allesumfassend, ausnahmenlos. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er ist liebevoll gegen alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen, in allen Umständen, allen Verhältnissen. Dürftige und Wohlhabende, Hohe und Niedrige, Regierende und Regierte, Dienende und Bediente, Wohlthuende und Empfangende — alle sind seine Kinder, alle werden von ihm erhalten, geleitet, erzogen und endlich zu demjenigen Punkte ihrer Bestimmung hingeführt, wo sie sich ewig freuen werden, Geschöpfe ihres Gottes

zu sein. O meine Freunde, in was für ein Licht werden wir hier durch die christliche Religion gesetzt, in welches brüderliche Band gemeinschaftlich zusammen geknüpfet, wie verschwinden hier in einem Nu alle Unterschiede des Ranges, des Vermögens, des Ansehens; alle Vorzüge der sinnlichen Vergnügungen, der Lebensart, der Bequemlichkeit in Kleidern, Wohnungen u. s. w. Hört es noch einmal und vergeßt es nie, Gott ist aller Menschen Vater, Erzieher und Wohlthäter. Um den Zweck der Liebe Gottes zu erreichen, müssen wir so leben, denken und handeln, wie es dieser göttlichen Eigenschaft angemessen ist, d. h. wir müssen uns selbst und andre Menschen lieben. Wir müssen wie Gott, gern gutes thun, gern Freuden schaffen und Leiden mindern, ohne Ansehen der Person, des Geschlechts, des Herkommens, der Religion u. d. gl. Eine solche Denk- und Handlungsart, die auf allgemeine

Beglückung abzweckt, nennt man Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, oder Tugend; so wie das Gegentheil einer solchen Menschenliebe Gottlosigkeit oder Sünde heist. Von der Tugend lehrt die christliche Religion, Gott liebe sie, und werde sie mit Glückseligkeit belohnen; von der Sünde, Gott hasse sie, und werde sie mit Unglück bestrafen. Gott, sagt David Ps. 5, v. 5., ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist bleibt nicht vor ihm. Röm. 11, v. 6., heißt es: Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. In dieser christlichen Lehre von Belohnung und Strafe ist die Unsterblichkeit der Seele enthalten, von welcher Kenntniß und Ueberzeugung jedem Menschen unentbehrlich ist. Wir haben als Menschen einmal das Vermögen in die Zukunft zu sehen, und Furcht und Hoffnung sind uns so natürlich, wie Empfindung des Gegenwärtigen,

tigen, und Erinnerung ans Vergangene. Womit sollten wir uns nun, in Absicht der Zukunft, beruhigen, womit in Krankheiten, bei Herannäherung des Todes, uns trösten, womit bei Trennung von Geliebten, bei verkannten guten Absichten und unbelohnt gebliebenen Tugenden, unsern Muth aufrecht erhalten; hätten wir kein Christenthum, das uns zuruft: ihr dauert fort, es erwartet euch nach diesem Leben noch ein anderes! Wahrlich der Mensch wäre nicht Mensch, der bei diesen ihm bekannten Vortheilen der christlichen Religion seine Achtung derselben versagte, oder gar über sie spottete.

Der Werth des Christenthums besteht:

II. in der Anweisung und den Bewegungsgründen zur Tugend; d. h. in der Belehrung alles desjenigen, was der Mensch thun und lassen muß, um die Bestim-

mung seines Lebens zu erreichen. Allenthalben, wo unsere Bibel, und besonders das N. T., Unterricht von Gott und den Eigenschaften desselben ertheilt, macht sie eine Anwendung auf das Betragen des Menschen. Werdet vollkommen, sagt Jesus, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist; d. h. nehmet die Eigenschaften Gottes als Muster eures Verhaltens an, und suchet dem ähnlich zu werden, welchen ich euch kennen lehre. Ausser dieser Anweisung zum Guten zeigt sie einzelne Tugenden: als Menschenliebe, Gefälligkeit, Mitleid, Wohlthätigkeit, mäßigen Genuß sinnlicher Vergnügungen, ein Bestreben nach höhern himmlischen Freuden, Fleiß, Friedsamkeit, Verzeihlichkeit, ein ehrliches unverstelltes Betragen gegen jeden, mit dem wir auf irgend eine Art in Verbindung stehen u. s. w.; auf der andern Seite warnt sie gegen Härte, Lieblosigkeit, Eigensinn, Feindschaft,

Rache,

Rache, Verschwendung, Unkeuschheit u. dgl. Sie lehrt, wie man sich diese Tugenden verschaffen soll, wie man sich in dem Besitze derselben erhalten kann, was für Vortheile man auf Zeit und Ewigkeit davon zu erwarten hat, wie man nach begangnen Fehltritten durch wahre aufrichtige Reue sich bessern, und in dieser Besserung ausdaurend erhalten müsse. Sie macht endlich mit den Mitteln bekannt, wie man diesem oder jenem Laster, z. B. durch Gebet, durch Vorsicht und Ernsthaftigkeit ausweichen kann, welche schreckliche Folgen das Laster hat, für den Körper sowohl als für die Seele, wie der Mensch dabei mit jedem Tage schlimmer wird, wie schwer es nachher hält, von dieser oder jener Leidenschaft sich zu befreien, und wie so plötzlich oft dem Sünder das Verderben auf dem Fuße nachfolge, ihn ergreife und stürze.

Dieser Unterricht der Religion, von den Mitteln zu unserer Glückseligkeit, gehört zu den größten und wohlthätigsten Verdiensten Jesu. Es wäre uns unmöglich, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, wenn wir beides nicht kenneten und von einander zu unterscheiden wüßten. Wir würden ohne solchen Unterricht in einer ewigen Nacht zwischen lauter Gräbern wandeln, wo wir bei jedem Schritte fürchten müßten, in eins hinab zu stürzen; wir würden alle jenem Wanderer gleichen, der in unbekannten Gegenden wandelt, und von den vielen Wegen, die bald rechts bald links gehen, nicht weiß, welchen er nehmen soll, oder jenem unglücklichen Blinden, der am Gestade des Meeres herumirrt, und ungewiß ist, ob die Gefahr des Wassers ihm zur Rechten oder Linken sei.

Ja, Freunde, wären alle Menschen gut, liebte jeder den andern wie Freund oder Bruder, gäbe

gäbe es keine Verführung, keine schlechten Beispiele, wären Tugend und Unschuld des Jünglings und Mädchens in jeder Lage und an jedem Orte ohne Gefahr, hörte man in Gesellschaften keine unsittlichen Leidenschaften erweckende Reden, sähe man den Rechtschaffenen allenthalben, wie er es verdient, hervorgezogen und geachtet, das Verdienst belohnt, dem Dürftigen geholfen, die Thränen unverschuldeter Armuth getrocknet, die von innerm Gram und Kummer gerunzelte Stirn aufgeheitert, würden Ehrlichkeit und Biedersinn nie gemißbraucht, friedlebende Menschen nie gekränkt — mit einem Wort, lebten die Menschen mit Menschen als Kinder eines Vaters; o dann bedürfte es der Anweisung zur Tugend und der Warnung vor Lastern wenig; — aber in einer Welt, wie die jetzige einmal ist, wo Eigennutz, Ehrbegierde und Ruhmsucht Triebfedern der menschlichen Handlungen sind, wo der Stär-

kere dem Schwächern trotzt; wo Stolz und Eigendünkel, auf Geburtsrang und Geld gestützt, den Mann von niedrigem Herkommen und wenigem Vermögen grausam unterdrücken, wo unsittliche Begierden und Leidenschaften ganze Seelen ausfüllen; wo Wollust im groben und feinen Gewande Tag und Nacht umherschleicht, und edle, unverdorbene Herzen verschlingt — ach! da ist Anweisung zum Guten und Warnung vor Bösem leider nur zu nothwendig; da sagt, da lehrt, räth, warnt und droht die christliche Religion kaum genug; da sind wahrlich alle Lehren, die sie giebt, alle Beispiele, die sie aufstellt, und besonders das Muster Jesu — Schätze, deren Werth durch kein Gold aufgewogen werden kann.

Der Werth des Christenthums besteht endlich

III. in dem Troste, welchen es jedem Leidenden gewährt. Die Weisheit Gottes

fand

fand es für gut, m. a. Z., daß neben den Freuden dieses Lebens auch zugleich Leiden wären. Wir finden daher, daß jedem Menschen, bald mit bald ohne seine Schuld, ohne Unterschied des Alters oder Standes, ein gewisses Maaß, das jedoch seine Kräfte nie übersteigt, mitgetheilt ist. Bei dem einen sind es körperliche Schmerzen, äussere oder innere Schäden, Kraftlosigkeit oder Mangel an gesunden Säften; bei dem andern traurige Gemüthszustände, Neigung zur Schwermuth, Unzufriedenheit mit seiner Lage, mit dem Betragen seiner Nebenmenschen oder mit seinen eignen Handlungen; bei einem dritten Angst vor Gefahr, Furcht vor der Zukunft, Verzweiflung vor einem sichtbar hereinbrechenden Unglück; bei dem vierten Traurigkeit über Verlust oder Trennung, Harm über Untreue und getäuschte Hoffnungen, Gram über gekränkte Ehre. Den Bewohner der niedrigen Hütte drücken Armuth, Sorge und Kummer

wegen Nahrungsmitteln; dem Bewohner des Pallastes trüben Langeweile, Ekel an unmässig genossenen Vergnügungen und Stürme seiner Leidenschaften den Tag. Diesem geht eine frohe Aussicht zu blühenden Glücksumständen verlohren, jenem wird ein grosses Vermögen durch niedrige Habsucht und schändlichen Betrug eines andern entrissen; manchem Vater raubt der Tod die einzige Stütze seines Alters, den Sohn, manche Mutter sieht ihre Tochter an den Folgen der Verführung, langsam, wie eine Blume hinwelken, manches Band der Freundschaft und Liebe wird plötzlich zerrissen, da geht kein Monat, keine Woche, kein Tag hin, wo sich nicht einige traurige Augenblicke in die frohen mit einschlichen, kurz, wir mögen auf dem Wege des Lebens sein, wer und wo wir wollen, neben den Rosen finden wir gewiß jedesmal einige Dornen; der Kelch unserer Freuden scheine so rein und klar er wolle, einige Tropfen

Bitter-

Bitterkeiten müssen wir gewiß mit hinunter trinken.

Wenn wir uns nun bei diesem beständigen Wechsel von Glück und Unglück, von Freuden und Leiden, von angenehmen und unangenehmen Empfindungen betrachten; wenn wir bedenken: wie mancher Jahre lang auf dem Krankenlager liegt und aller Arzneimittel ungeachtet seine Gesundheit nicht wieder zurückbringen kann; wenn wir uns vorstellen: wie einige das Schicksal unabläßig verfolgt; wenn wir uns gar an das Lager eines sterbenden Vaters hin versetzen, um den seine ganze Familie versammelt steht, und Thränen der Verzweiflung über ihn hinweint; indem nach wenigen Stunden vielleicht die Kinder Waisen, die Gattin Witwe sein wird — ach was wäre der Mensch da ohne Religion, ohne Kenntniß eines Gottes, einer Vorsehung und eines künftigen Lebens; wie wohl müssen da alle Ermahnungen des

Christen-

Christenthums zur Geduld im Leiden, zur Standhaftigkeit im Unglück sein, wie mächtig muß dann die Ueberzeugung das leidende Herz erquicken: "Gott will meine Leiden aus guten "Absichten. Sie sind nicht Zeichen seines "Hasses. Sie sind Folgen seiner Liebe. Gott "erzielt mein Bestes. Sie sind ihm unentbehr- "liche Mittel zu meinem Heile. Ich habe ja "noch Kraft zum dulden, noch Hoffnung zu "ihrem Ende, sei es auch erst mit dem Tode, ich "gehe ja dann in eine andre Welt zu Gott und "Jesu über." O meine Freunde, lernt Christi Religion als Unterricht von Gott, als Anweisung zur Tugend, als Trost im Unglück kennen, und es kann euch nicht fehlen, ihr müßt glücklich leben. Strebet nach der Bekanntschaft mit den Wahrheiten von den göttlichen Eigenschaften, leset in der Absicht selbst die euch faßlichsten Stellen der Bibel, nützet jede Gelegenheit des öffentlichen Unterrichts, lasset eure Kinder nie

eine

eine Stunde aus der Schule versäumen. —
Die Jugend ist die schönste Zeit zur Aussaat, was hier von Gotteswort in ihre noch unverdorbene Seelen gepflanzt wird, davon werden sie im Alter hundertfältige Früchte ärndten. — Lasset aber bei euch mit der zunehmenden Bekanntschaft der Religionswahrheitn auch in demselben Grade eure Achtung gegen das Christenthum wachsen; bedenkt, es ist euch Mittel zur Seligkeit, betrachtet es daher beständig als das heiligste Gut, das ihr aus der wohlthätigen Hand eures himmlischen Vaters erhieltet, erlaubet euch nie den geringsten Spott über dasselbe, hört nicht einmal den Spötter an. Verschliesset eure Herzen nie gegen die Ermahnungen Jesu zur Tugend, nehmet jede als den Rath des aufrichtigsten besten Freundes an, werdet mit jedem Tage besser, übt jede Tugend, die in eurer Lage und in den Umständen, unter welchen ihr lebt, euch möglich ist, übt sie gegen

Jeder-

Jedermann, aus allen Kräften, mit Freuden, suchet euch die besten, die wichtigsten Gelegenheiten auf, Gutes zu thun; suchet z. B. wenn ihr wohlthätig seyn wollet, in eigner Person jene harmvollen Mütter auf, die ihren Kindern kaum Brod, geschweige Erziehung geben können, jene Waisen, die wegen Mangel an Aufsicht und Pflege verwildern, jene Unglücklichen, die von ihren Gläubigern gedrückt, verfolgt und geängstigt werden oder in Gefängnissen verschmachten, jene im dunkeln lebende Menschen, welche durch Kunst, Wissenschaft und Talente wichtig werden könnte, wenn sie bekannt gemacht, und unterstützt würden, jene Kranken, die in der zerfallnen Strohhütte auf Baumlaub sich wund liegen, die kein Arzt besucht, kein Freund tröstet, kein Mitleidiger erquickt, und die Gottes Barmherzigkeit um ihren Tod anrufen. — Rechnet bei euren Diensten christlicher Liebe nicht jedesmal auf menschlichen Dank und

Beloh-

Belohnung, seid vielmehr gefaßt, verkannt zu werden, und blickt zu dem Gott auf, dessen Vaterhand die Krone der Vergeltung euch entgegen hält. Laßt euch durch eintretende Widerwärtigkeiten des Lebens und unvorhergesehne Unglücksschläge nicht gleich muthlos machen, ihr wißt ja, Gott läßt die Leiden zu, sie sind euch heilsam, sie sind Schule der Weisheit und Erziehungsmittel zur Ewigkeit; stärkt euch, wenn ihr Trost und Zuspruch bedürfet, durch den Gedanken an Jesum und sein eignes Beispiel im Unglück; seine Leidensgeschichte giebt euch Stof zu Betrachtungen dieser Art in Menge; mit einem Wort, denkt und handelt als Christen, so, daß ihr euch immer des Verdienstes Jesu, der Liebe aller guten Menschen und der Gnade eures Gottes erfreuen dürft, daß ihr nie zu zittern braucht, wenn eine Krankheit euch überfällt, und daß ihr am Abend eures Lebens gern auf eure Tage zurückschauen, ohne Bangigkeit zu

Gott

Gott aufblicken und mit Zuversicht ausrufen könnt: das Grab ist da!

Auf, auf mein Geist, laß keine Stunde
Des Lebens ungenützt vorbei!
Auf, schwör' es heut mit Herz und Munde,
Und sei dem ernsten Schwur getreu:
Dir Herr der Zeit und Ewigkeit
Sei jeder Augenblick geweiht!

Einst seh' ich an der Laufbahn Ende
Dann gern auf meine Tage hin,
Und sage: Herr, durch deine Hände
Empfing ich, was ich hab' und bin.
Hier ist mein Tagewerk, nicht mein,
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein. Amen.

Ung ID 193

ULB Halle 3
005 481 295

Z

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-481891-p0037-5

Ueber den Werth der christlichen Religion.

Eine Predigt

von

C. C. Dassel,

Lehrer am Erziehungs-Institut der Demoiselle Rudolphi in Hamm.

Hamburg,

gedruckt bey Gottlieb Friedrich Schniebes.

1793.